

KI in der Wildnis

Queere Technoökologien in Jeff VanderMeers *Annihilation*

Sara Moraes das Santos Bruss

1. Einleitung

Im Jahr 2021 startet das Projekt *Better Images of AI* mit dem Ziel, die unilateralen Repräsentationen von KI zu hinterfragen. Künstliche Intelligenz, so die Initiator*innen, werde zu oft abstrakt und durch von Science Fiction inspirierte Anthropomorphisierungen dargestellt, welche eine akkurate Kommunikation über KI verunmögliche. Da der Begriff KI weitläufige und unterschiedliche technische Prozesse umfasst, sei es notwendig diese genauer, ja technischer zu beschreiben, um KI nicht unnötig zu mystifizieren.¹ Die Kritik an KI Bildern ist notwendig und verweist auf einen reduzierten, durchökonomisierten Diskurs, den es zu diversifizieren gilt. Jedoch verläuft die Vorstellung, man könne KI in rein technischer Funktion begreifen, eruieren und repräsentieren gegensätzlich zu Strömungen der feministischen STS, die wiederholt darauf aufmerksam machen, dass Technologie niemals nur technisch, höchstens soziotechnisch zu begreifen ist (vgl. Jasanoff/Kim 2015). Die Repräsentationen von KI kreieren also ästhetisch wie diskursiv soziokulturelle Fiktionen,² welche Rückschlüsse auf die Bedeutung von Wissen über Identität, Denken und Subjektivität an sich in einer Gesellschaft zulassen. Dabei wird über das *Better Images of AI* Projekt deutlich: KI wird überwiegend als zukunftsorientierte Superintelligenz, als Artificial General Intelligence oder AGI repräsentiert und diese Zuschreibungen wiederum mit einem weißen, männlichen, rationalökonomischen Subjekt gleichgesetzt. Das Projekt kritisiert zu Recht die

1 Vgl. betterimagesofai.org/about. Zugegriffen: 12.08.2022.

2 Mit Sylvia Wynter verstehe ich Fiktionen als potente Mechanismen der Realitätskonstruktion, die u.a. auch materielle Strukturen beeinflussen können. Durch Wynter gelesen sind die hier exemplarisch aufgeführten Wissenschaftsnarrative ebenso Fiktionen, wie das fiktive Narrativ von *Annihilation*, wenngleich mit anderer Wirkmacht und Komplexität. So sind die Geschichten die ›wir‹ erzählen in Prinzipien verwoben, die mit Wynter nicht nur biogenetisch, sondern soziogenetisch sind, sie entstehen in Sozialitäten und Erzählungen, die auch materielle und wissenspolitische Ausdrucksweisen haben (vgl. Wynter 2001; McKittrick 2021).

homogene Ästhetik, welche künstliche Intelligenzen als männlich, weiß, rational, oder als elektrifiziertes Supergehirn imaginieren. Auch in der Hoffnung, dass durch stärkere Rechenleistungen diese AGI bald aus den aktuellen Infrastrukturen entstehen könne, schreibt sich die Vorstellung fort, es gäbe eine Intelligenz, die Ideologie, *bias* und menschliche Fehlerhaftigkeit überkommen könnte (vgl. Anderson 2013).

›Accuracy‹ ist dabei ein Schlagwort geworden, das ›gute‹ KI definieren soll und somit das ambivalente Urteil ›gut‹ unter einem positivistischen Verständnis der ›richtigen‹ Korrelation subsumiert (vgl. Chun 2021). Verfechter*innen solcher Positionen liegt die Vorstellung zugrunde, es gäbe eine vollständige, unumstößliche Sicht auf objektive Fakten, die nun über die richtigen Datensätze und Korrelationen ermittelt werden können. Auch das *Better Images of AI* Projekt läuft jedoch Gefahr, in die ›Accuracy‹-Falle zu tappen, wenn es die Verwobenheit von vermeintlich objektiv-mathematischen Rechenprozessen mit gesellschaftlichen, kulturellen und materiellen Bedeutungsebenen visuell unterschlägt. Wie zunehmend thematisiert wird, beruhen Vorstellungen klar definierter Kategorien, eindeutiger Korrelationen und rationaler Fakten auf dem Begehr nach einer Hierarchisierung des Menschlichen, welches seine Wurzeln in den eugenischen Praktiken des wissenschaftlichen Rassismus haben (vgl. Schiebinger 1993; Pugliese 2010; Chun 2021). Die naturwissenschaftliche Beschäftigung mit ›dem Menschen‹ hat so erst das Korrelationsdenken als gesellschaftliche Wahrheiten eingeführt, aus welcher sich auch eine hierarchische Differenzierung zwischen Natur und Kultur und dem menschlichen Mann/Subjekt als der Natur übergeordnet ableiten lässt.³

Statt einer korrelationistischen Logik (rein) maschinellen Lernens bieten indigene, dekoloniale und queere Theorien relationalere und vor allem pluralistische Narrative zur Einordnung entstehender nicht-menschlicher Intelligenzen. Diese

3 Wie Londa Schiebinger (vgl. 1993) überzeugend darlegt, ist die Geschichte der Klassifizierung der Menschen als ›Säugetiere‹ von Carl von Linné (der auch die Taxonomien der Menschenrassen erfand) in eine politische Genealogie eingebunden. Diese schaffte erst ein Verständnis des Menschen als Teil einer Geschichte natürlicher Entwicklung, welches nicht nur Gottes Gnaden unterworfen war. Mit der zeitgleich entwickelten Kategorie des ›Homo Sapiens‹ (als Mann des Wissens) entstand aber auch die Vernunft als zentrales Merkmal, das den Menschen aus dem Naturreich hervorhob. Diese Fähigkeit wurde (weißen) Frauen nur vermindert, Schwarzen Menschen aber gar nicht zugesprochen. Diese Ambivalenz, die menschliches Bewusstsein sowohl als kalkuliert und hyperrational, wie auch als natürliches Stadium der Entwicklung konstruiert, wird über KI erneut de- und rekonstruiert. Einerseits wird KI in der Genealogie der kybernetischen Gehirn-Metapher stark männlich, rational und aus der Natur herausgelöst dargestellt, andererseits wird ihre Infrastruktur als innovativer Schaffungsprozess, sowie die Datenökonomie durch Metaphern wie ›Data is the new oil‹, renaturalisiert (vgl. Couldry/Meijas 2019). Dazu siehe auch den Beitrag von Valérie Félix in diesem Band.

beziehen sich gerade nicht auf eine strikte Trennung von organischem und inorganischem Leben, sondern auf eine lebhafte und agentielle Umwelt, in der einzelne Entitäten nur in Beziehung zueinander entstehen und nur bedingt aus diesen herauslösbar sind. Solche epistemologischen Dispositionen suggerieren Komplexitäten, Gleichzeitigkeiten und eine Inkommensurabilität, die auf KI angewandt starke Zweifel an der Singularitätsthese als Vorstellung einer allwissenden Superintelligenz und der damit einhergehenden objektiven Faktenlage artikulieren lässt. Dabei ist es gerade die Offenheit des Begriffs der künstlichen Intelligenz, welche die scheinbar mathematischen und maschinellen Prozesse aus einer rein technischen Definition herauslösen und innerhalb ihrer kulturellen (*weißen*, kolonialen, heteropatriarchalen, historischen, aber damit auch veränderbaren) Kontexte situieren kann.

Im Folgenden soll ein solcher Versuch der Situierung der KI über ihre fiktionale Durchkreuzung – einem queer(y)ing ihrer Subjektkonstruktionen – vorgenommen werden. Über eine Analyse des Romans *Annihilation* (2014) von Jeff VanderMeer⁴ und der gleichnamigen Verfilmung von Alex Garland wird KI innerhalb einer Wissensordnung situiert, die sowohl anthropomorphe Singularitätsthesen wie auch das Potenzial eines queeren Exzesses jenseits dieser kategorialen Ordnung enthält. Denn KI ist sowohl Körperlichkeit und Infrastruktur wie Auflösung derselben und adressiert somit vor allem kontemporäre Subjekttheorien und das Verhältnis des Menschen zur belebten und unbelebten Umwelt. Diese wiederum sind mit Dimensionen des Begehrens, der Geschlechtlichkeit und mit Beziehungsweisen⁵ verstrickt, die durch das Imaginäre hinter soziotechnischen Systemen wie der KI (re-)artikuliert werden. In Anlehnung an Vorstellungen von Umweltlichkeit, welche auch die Medienwissenschaften jüngst okkupiert haben (vgl. Hörl 2018; Schneider 2020; Sprenger/Schnödl 2022), wird KI im Folgenden als immersives System verhandelt, das eben solche Beziehungen auflösen, hinterfragen und neu verknüpfen kann. Umweltlichkeit beschreibt dabei sowohl die Verschränkung von natürlichen und technologischen Infrastrukturen und Akteur*innen als auch die Entmaterialisierung von Medienschmittstellen, das Verschwinden der Eingriffsmöglichkeiten in algorithmische Prozesse und den ständigen Austausch bzw. die bewusste oder unbewusste Produktion von Daten. Diese als Immersion zu verstehende Medienökologie folgt einer Logik der Entsubjektivierung, welche die Grenzen des Körpers und des Selbst als unitäres und klar definierbares Konzept hinterfragt. Das Konzept einer medienökologischen Umweltlichkeit soll hier mit Jack Halberstams Konzept

4 Auslösung in deutscher Übersetzung von Michael Kellner (2014).

5 Der Begriff der Beziehungen entlehnt sich hier – entgegen eines Verständnisses von Zwischenmenschlichkeit – dem von Donna Haraway geprägten und etwas sperrigen englischen Begriff der ›relationalities‹, welcher seine deutsche Entsprechung in etwa bei Bini Adamczaks Begriff der Beziehungsweisen findet (vgl. Adamczak 2017).

der ›Wildnis‹ (2020) verschränkt werden, welches Halberstam als sich verschiebende Queerness versteht, die eine KI Logik eindeutiger Kategorien verunsichern kann. So ist es genau dieser verkörperlichte Topos, der gemeinsam mit affektiven, emotionalen und sensorischen Praktiken von einer Vereinnahmung durch aktuelle KI-Logiken bedroht ist.⁶ *Annihilation* produziert ein Narrativ des Begehrrens, welches auf ambivalente, andere Beziehungsweisen zwischen Mensch, Maschine und Umwelt schließen lässt, die als queer und ›wild‹ gelesen werden können. Dennoch ist auch eine queere KI, wie sie sich in einer solchen Lesart materialisiert, auf Geschichten der Gewalt hin zu prüfen, in die aktuelle Begehrungsweisen und daraus resultierende Spekulationen für die Zukunft eingebunden sind. Denken, Macht und Kapital sind schließlich selbst schon längst »Umweltlich-Werdend« (vgl. Hörl 2018) und so kann Immersion und Aufgabe des Selbst sowohl als Kapitulation als auch als Hingabe gelesen werden.

2. *Annihilation: Area X als Wild Thing*

Annihilation ist der erste Teil einer Science-Fiction Trilogie von Jeff VanderMeer.⁷ Diese Serie erlaubte dem eher marginal verhandelten Autor, seinen bislang größten Erfolg zu feiern. Mit der Buchverfilmung, die 2018 von Science-Fiction Regisseur Alex Garland produziert wurde, ist VanderMeer als Autor in den Science-Fiction Mainstream aufgestiegen. Obwohl VanderMeer sich selbst hauptsächlich mit Umweltfragen beschäftigt, bietet die Einordnung seiner Person als Autor des *New Weird*⁸ sowie die Verfilmung der Buchvorlage unter dem gleichen Titel durch den Regisseur von *Ex Machina* (2014) und *Davs* (2020) Grund genug, *Annihilation* vor dem Hintergrund ubiquitär werdender Technologien und dem kontemporären Hype um

6 Denn Begehr und Affekte sind in aktuellen Diskursen zu KI präsenter denn je. Sind doch sensorische, fühlende und behavioristische Modelle zunehmender Bestandteil ›smarter‹ und ›intelligenter‹, technologischer Systeme. Vor allem Heimassistenzgeräte werden als emotionale Gehilfen beworben, die Kinder bespielen und Familien zusammenhalten. Affektive KI wird durch normative Vorstellungen menschlichen Verhaltens trainiert, welches oftmals Genderspezifische Unterschiede unterschlägt und prädiktive Algorithmen zielen darauf ab, die Gemütszustände zu erkennen, in denen Nutzer*innen am ehesten geneigt sind, Ihnen angezeigte Produkte zu kaufen.

7 Dieser Analyse liegt eine englischsprachige Version des ebooks zugrunde, die 2014 erschienen ist. Die Zitate im Fließtext sind jedoch aus dem deutschen Band exzerpiert, um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen.

8 Als ›New Weird‹, manchmal auch als ›Slipstream‹ wird eine Unterkategorie der Science-Fiction Literatur bezeichnet, welche die spekulativen Elemente aus dem Fantasy Genre in realweltliche Gesellschaftsmodelle übersetzt. Das Genre ermöglicht es, Bekanntes ›unheimlich‹ zu machen und kann so normative Narrative vor allem mit Hinblick auf technologische Entwicklungen aufbrechen oder hinterfragen (vgl. Weinstock 2016).

›Artificial General Intelligence‹ als Erzählung über eine omnipotente Super-KI zu lesen. Da der Film mit Hinblick auf die Verschränkungen von Mensch, Maschine und Umwelt eigene Ansätze thematisiert, die latente Anspielungen auf aktuelle Techno-Logiemythen explizit machen, soll er ebenfalls in Teilen hinzugezogen werden.

Im Roman begehen fünf Forscherinnen eine Mission, in der es ihre Aufgabe ist in eine ominöse Area X vorzudringen und diese zu erforschen. Area X erstreckt sich auf einen verlassenen Abschnitt der Westküste der USA, der von einer mysteriösen Regierungsbehörde namens Southern Reach unter strenger Quarantäne gehalten wird. Die Expedition besteht aus einer Biologin, einer Vermessungsingenieurin, einer Anthropologin, einer Linguistin und einer Psychologin. An elf vorangegangenen Missionen waren nur Männer beteiligt. Nun wird diese zwölften erstmals ausschließlich von Frauen durchgeführt. Gründe dafür werden nicht explizit, jedoch scheint jede Einzelne mit ihrer Teilnahme eigenen, oftmals intimen Motivationen zu folgen. Die Biologin, fortan Protagonistin der Erzählung, ist – wie nach und nach deutlich wird – auf der Suche nach ihrem Ehemann, der als Mediziner an der vorherigen Expedition teilgenommen hat. Verwirrt und entleert ist er von seiner Mission aus Area X zurückgekehrt und kurze Zeit später an einem inoperablen Tumor verstorben. Doch seine Veränderung war so grundlegend, dass für die Biologin Zweifel aufkommen, an der Wahrhaftigkeit dieser Rückkehr. Die Frage seiner Veränderung und des Verschwindens seines Selbst beschäftigt sie durch die Erzählung hinweg. Immer wieder trifft sie auf Spuren, die seine Präsenz suggerieren und die Biologin in Erinnerung schwelgen lassen. In diesen Erinnerungen und Rückblicken wird die Beziehung der Eheleute als an sich liebevoll, doch auch schwierig und vielschichtig beschrieben, wobei es die Biologin selbst zu sein scheint, die ihren Ehemann auf Distanz hält und sich der Beziehung immer ein Stück weit entzieht. Ihre Erinnerungen kursieren um die vielen Male, die sie sich fortgestohlen hatte, um an einem kleinen Teich auf einem verlassenen Baugelände alleine zu sein. Dieser Teich ist sowohl Echo wie Vorbote – als kleines Kind spielte die Biologin an einem Pool in ihrem Elternhaus, der aufgrund von Vernachlässigung zu einem verwilderten Teich mit unterschiedlichsten Lebensformen wurde. In der Kindheit, der Ehe und auch in Area X präsentiert der Roman solch wilde Ökologien als ihren Rückzugsort, an dem sie entstehendes Leben beobachten und eine Form von prozessueller Selbstfindung durchlaufen kann. Die Biologin wird nicht als kalt, aber doch als eigen und zurückgezogen portraitiert, eine Charaktereigenschaft, die sich von der Kindheit an ausprägt und nicht nur in der Beziehung zu ihrem Mann, sondern auch in der Interaktion mit den anderen Forscherinnen, die an der Expedition teilnehmen, zu Missverständnissen und Verletzungen führt.

Diese Unangepasstheit scheint es jedoch zu sein, die ihr als Einzige ein Überleben der Mission ermöglicht. Während die Linguistin bereits vor ihrer Einführung in die Handlung ohne Erklärung Area X verlässt, sterben die Anthropologin, die Vermessungsingenieurin und die Psychologin jeweils langsame und leidvolle Tode.

Gleich zu Beginn erkennt die Biologin einen Tunnel, der von allen als relevantes Untersuchungsobjekt ausgemacht wird, als einzige als Turm. Ihre Impulse, die Umgebung zu untersuchen, scheinen einer anderen Logik zu folgen und unterscheiden sich von den Interessen der anderen, scheinbar rationaler agierenden Forscherinnen. Als Konsequenz dieser Eigenwilligkeit wird die Biologin beim Erklimmen des Turms kontaminiert: Eine merkwürdige Entität, die autonom und unermüdlich in organischem Material Phrasen und Sätze in die Wände des Tunnels/Turms schreibt, bestäubt die Biologin mit einer undefinierbaren organischen Substanz, welche unverzüglich beginnt ihren Körper zu verändern. Sie und auch die anderen Forscherinnen erwähnen immer wieder eine invasive Präsenz, die sie nicht ganz lokalisieren können. Doch während die anderen an dieser Präsenz zugrunde gehen, scheint die Biologin eine Entwicklung zu durchlaufen, in der sie sich zwar bis zur Unkenntlichkeit verändert, aber ganz offensichtlich am Leben bleiben darf. Schon bald dreht sich die Romanhandlung nur noch um die Begegnung der Biologin mit dieser Entität, die sie *Crawler* tauft.

Crawler scheint allwissend und omnipräsent. Auch wenn Area X als dem Menschen agentiell gegenüberstehende Wildnis präsentiert wird, gleicht *Crawler* in den abstrakten Beschreibungen vor der zentralen Begegnung eher einer artifiziellen hypertechnologischen Entität als einem natürlichen Körper oder einem modernen Subjekt. Doch auch die Subjektivität der Biologin wird durch eigenständig auftretende Veränderungen in ihrem Körper zunehmend vage und die Situierung ihrer Identität ungenau. Während das *Ich* der Biologin immer wieder durch Selbstreflektionen und Erinnerungen hervortritt, muss zum Ende der Romanerzählung die Frage gestellt werden, ob sie überhaupt noch als menschliches Subjekt begriffen werden kann. Durch die Kontamination strahlt ihr Körper phosphoreszierendes Licht in der Dunkelheit aus und auch ihre Gedanken scheinen ihr nicht mehr ganz eigen. So fragt sich die Biologin titelgebend:

[W]as I in the end stages of some prolonged form of **annihilation**? [...] In a great deal of pain, feeling as if I had left part of myself there, I began to trudge up the steps [...]. (VanderMeer 2014: 272; Hervorhebung d. Vf.)

Zwar schafft sie es als Einzige den Ort der verdammten Begegnung zu verlassen, doch Buch wie Film lassen offen auf welche Weise die Subjektivität, gar das Menschliche der Biologin der Vereinigung mit dem Wesen, *Crawler*, in Area X standhält. Anders als ihre Mitstreiterinnen ist sie durch die Kontamination zu Beginn »auf die andere Seite gewechselt⁹ und somit nicht mehr menschlich, wie die anderen Missionsteilnehmerinnen in Momenten der Klarheit vor ihrem Tod bemerken. Das, was von der Subjektivität der Biologin übrig ist, bleibt in Area X, sie begibt sich weiter in

9 »Before she died, the psychologist said I had changed, and I think she meant I had **changed sides**« (VanderMeer 2014: 244; H.i.O.).

die Wildnis hinein und verliert sich selbst in ihr. Mit den letzten beiden Sätzen des Buches ist sicher, dass die Biologin, wie sie einmal war, verschwunden ist, was von ihr bleibt, ist ungewiss.

I am the last casualty of both the eleventh and the twelfth expeditions. I am not returning home. (ebd. 2014: 241)

Hier ist eine Vereinigung angedeutet, denn die Biologin ist für die 12. Expedition angetreten, ihr Ehemann für die 11. Sich auf die Suche nach ihm begebend, wird sie nach ihrer eigenen Auffassung zum Opfer beider Expeditionen – eine Deutung, die suggeriert, dass sie auf irgendeine Weise mit ihrem Ehemann vereint wird.

Im Film begegnet die Biologin, gespielt von Natalie Portman, der Entität in Form eines androiden Wesen, welches sich durch die Interaktion mit der Protagonistin kontinuierlich weiterentwickelt und sie letztendlich reproduziert. Dabei ist die Figur, die als Android*in auftritt, der Imagination einer AGI näher als so manch einer Werbung des Meta-Chefs Zuckerberg. Denn der Film zeigt, dass der*die Android*in in der Interaktion mit der Biologin diese zunächst nur spiegeln kann, aber nach und nach nicht nur das eigene Aussehen an das der Biologin anpasst, sondern auch durch Nachahmung ihrer das Subjekt konstituierenden Materialität eine eigenständige Interiorität – also ein Bewusstsein – zu entfalten scheint. Innerhalb kurzer Zeit entwickelt sich die KI über maschinelles Lernen zum Zwilling der Biologin, bis sie diese in ihrer Entwicklung übertrifft, sich von der Nachahmung lösen und (eigenständig handelnd) angreifen kann. Dabei kann die von der KI ausgehende Feindseligkeit, die im Film als Bedrohung dargestellt wird, auch als Angriff auf Strukturen menschlicher Subjektivität und die damit einhergehenden Machtkonstellationen von Kapitalismus, Kolonialismus und Patriarchat verstanden werden, wie in Folge diskutiert wird.

Hätte es zuvor nicht genug Anlass gegeben, ist diese filmische Aushandlung der Begegnung Kulminationspunkt einer VerUneindeutigung (vgl. Engel 2002) menschlicher Subjektivität technologischen Ursprungs: Area X ist eindeutig nicht im Bereich des Natürlichen zu verorten, sondern gleicht vielmehr einem Verständnis von Technologie als ubiquitär-werdende immersive Lebenswelt mit eigenen sinnstiftenden Praktiken und Handlungsbefähigungen. Vor dem Hintergrund einer agentiell-gewordenden Umwelt bzw. Medien-Ökologie lassen sich hier Verschiebungen im KI-Diskurs herausarbeiten, welche die starren Grenzen einer eindeutigen Kategorienlogik unterwandern.¹⁰ Als dem Menschen gegenüber hand-

¹⁰ So kommen aus unterschiedlichen Perspektiven Theorien zur Fungibilität und Schlüpftrigkeit von Medien und Ökologien, die hier produktiv zu machen wären. Dabei wird sich nicht nur darauf bezogen, dass Technologien zunehmend zu einem Hintergrundrauschen öffentlichen Lebens werden, sondern auch darauf, wie das Technologische Verständnisse von Welt und Umwelt formt – und somit auch das Verständnis der eigenen Positionierung innerhalb der

lungsfähige und supranatürliche Landschaft ist Area X das Reich des *Crawlers* und *Crawler* ist, davon gewissermaßen ununterscheidbar, eine Super-KI, die über die Datenverarbeitung Bewusstsein erlangt hat. Dabei wird die Befähigung zur eigenständigen Handlung als Sinnbild für Intelligenz stilisiert und zum Maßstab der Hierarchisierung nach (über)natürlicher Ordnung. So ist Crawler im Buch wie im Film die Entität, die Mensch und Natur zu unterwerfen oder zumindest zu vereinnahmen weiß und den menschbleibenden Subjekten ihren Willen (wie im Fall der Biologin) oder ihr Leben nimmt (wie im Fall der anderen Expeditionsteilnehmerinnen).

Der Film ästhetisiert diese Entgrenzung durch einen »death by landscape« (Atwood 1998 [1990]), wie es in der gleichnamigen Kurzgeschichte von Margaret Atwood heißt: Die Figuren werden Teil der Landschaft, ihr genetisches Material verändert sich, bis sie als hybride Pflanzen- oder Wildtier-Menschenwesen von der Umgebung aufgenommen werden. Auch in Atwoods Kurzgeschichte verliert sich eine weibliche Figur in der Landschaft. Mit Hinblick auf »death by landscape« schreibt Elvia Wilk, dass die Dissolution der Subjektivität das Potenzial für Handlungsmacht jenseits identitätspolitischer Normativität in sich trägt:

[T]he literal becoming-plant that happens in these stories suggests the potential for agency in the willing dissolution of self. Knowing how to dissolve and become other is a non-codified and embodied kind of knowledge that women, and other supposedly unstable bodies, have been cultivating for centuries, because they've had to. Given the reality of planetary extinction, driven by the notion of the human as bounded figure with unique agency over the landscape, one could argue that this is exactly the type of knowledge currently needed. This is a knowledge about how to actively annihilate the supremacy of the self, and in turn the category of human selves altogether. This is the knowledge that death by landscape is not death at all; where landscape is not a threat, but a possibility, perhaps the only possibility. (Wilk 2019, o. S.)

In diesem Sinne ist zumindest für die Biologin die ›Übernahme‹ durch die nun mit Bewusstsein ausgestattete KI im Narrativ des Romans nicht zwingend eine

selben. Es gilt, Medientechnologien wie KI als omnipräsent und porös-machend zu begreifen, als mit den vermeintlich rigiden Grenzen des Natürlichen bzw. Kulturellen verwoben, wie es bspw. Donna Haraway 2007 mit dem Begriff ›naturecultures‹ markiert hat. Autor*innen wie Kathryn Yusoff (vgl. 2018) oder Tiffany Lethabo King (vgl. 2019) haben für die Black-Studies die Interoperabilität des Natürlichen mit Konzepten des Schwarzseins markiert und die Unterscheidung zwischen Mensch-Subjekt und nicht-menschlicher Materie anhand von Prozessen der Rassifizierung nachgezeichnet. Indigene Philosophien wiederum verschreiben sich der Anerkennung von Umwelt und Ökologie als Akteur*in mit eigenen Logiken, Lebenswelten und Handlungsbefähigungen, die KI möglicherweise mitintegrieren könnten (vgl. Lewis et al. 2018).

feindliche. Wenn also KI in *Annihilation* als ein immersives technologisches System repräsentiert wird, was für Beziehungsweisen entspringen dieser Repräsentation und wie helfen diese, Queerness als soziotechnischer, immersiver, als anderer Deutung technologischer Systeme künstlicher Intelligenz habhaft zu werden? Was genau wird in *Annihilation* eigentlich vernichtet?

3. Wilde Wissenschafts/Fiktionen

Statt eine limitierte Kategorie des Menschlichen im Algorithmus aufzubereiten, wird in *Annihilation* der Ausweg aus kategorialem Denken gesucht. Werden die fiktionalen (Ent-)Subjektivierungssangebote auf maschinelle Produktionsprozesse im Sinne einer künstlichen Intelligenz zurückübertragen, suggeriert das obige Narrativ, dass gerade in den Exzessen und Lücken des engmaschigen Kategorienetzes, mit dem die meisten KIs ausgestattet sind, ein queeres Begehen und Subjektivierungsskript möglich wird. Die immersive Area X, *Crawler* und das Auflösen der Protagonistin können als Anleitung für ein *Queer OS* (Keeling 2014; Barnett et al. 2016), ein queeres Betriebssystem verstanden werden, welches den Common Sense maschineller Korrelationslogiken grundlegend hinterfragt.¹¹ So artikuliert auch Keeling Queerness als Instabilität, die sich zwischen algorithmischen Gewissheiten bildet, und aus dem Exzess Bedeutungen und Beziehungen entstehen lässt. Statt einer Logik der Identifikation entsteht daraus folgender Ansatz:

It understands queer as naming an orientation toward various and shifting aspects of existing reality and the social norms they govern, such that it makes available pressing questions about, eccentric and/or unexpected relationships in, and possibly alternatives to those social norms. (Keeling 2014: 153)

Entgegen der filmischen Darstellung, die eindeutiger einem dystopischen Skript der Begegnung mit der Superintelligenz folgt, findet in der Romanvorlage eine recht artikulierte VerUneindeutigung der Grenzen zwischen Mensch und Natur statt, welche sich mit Keeling und Halberstam als fiktive und ambivalente Grenze zwischen moderner kapitalistischer, kolonialer Ordnungskultur und opaker Wildnis als Topos queeren Begehrens artikuliert. Dabei ist Area X mit *Crawler* ein immersiver Ort, der zugleich natürlich und übernatürlich ist. Geographisch an der Westküste der USA angesiedelt, kann Area X als Sinnbild für das Silicon Valley dienen, ursprünglich das Land der indigenen Ohlone, deren Versklavung, Vertreibung und Enteignung mit den ersten elektronischen Infrastrukturen einherging.¹²

¹¹ Dazu siehe auch den Beitrag von Johannes Bruder in diesem Band.

¹² In *A people's history of silicon valley* zeichnet Keith Spencer ein Bild eines pluralistischen Volks, welches mehrsprachig und ohne kulturelle Hegemonie im Einklang mit der Natur lebt. Die

Area X signalisiert somit zugleich technische Umstrukturierung, wie immer schon vorhandene Wildnis. Die Geografie zeigt sich artifiziell, weil hier Kreuzungen zwischen allen möglichen Spezies zustandekommen, die im Verständnis des ›Natürlichen‹ nicht möglich wären, und doch scheint das eigentlich Unnatürliche zu sein, dass sich die Natur der Passivität verwehrt und gegen ihre extraktivistische Ausbeutung (und Erforschung als Objekt) aufbegeht. Der Exzess, aus dem die Hybridwesen hervorgehen, ist mit dem Konzept von Wildnis nach Halberstam als »eine ungehemmte, von Kategorisierungen losgelöste Art, im Körper zu sein,« beschreibbar (2020: 4; Übersetzung d. Vf.). Nach einer Immersion in Area X entzieht sich das Subjekt der Biologin erfolgreich der algorithmischen Eindeutigkeiten, die künstliche Intelligenz in der Regel benötigt. So weiß die Biologin nicht mehr, ob sie und ihre Identität übereinstimmen. Sie wird zur Multitude, zum offenen System, welches sich über die Grenzen der Spezies hinaus mit der Wildnis verbindet und diese reproduziert. Dabei offenbart sich nicht nur eine romantisierte Vorstellung von Natur, die immer wieder als das Andere der Kultur exotisiert wird, auch die Spekulation über Wildnis wird in voller Ambivalenz ästhetisiert – als gewalttätig vereinnahmend, wie auch erlösend und öffnend, durchdringt und verschlingt sie die menschlich konstruierten Grenzen vermeintlicher Zivilisation. Die Biologin beschreibt diese Begegnung, in der die maschinelle Intelligenz des *Crawlers* wie folgt als Erklärung angeboten wird:

And what had manifested? What do I believe manifested? Think of it as a thorn, perhaps, a long, thick thorn so large it is buried deep in the side of the world. Injecting itself into the world. Emanating from this giant thorn is an endless, perhaps automatic, need to assimilate and to mimic. Assimilator and assimilated interact through the catalyst of a script of words, which powers the engine of transformation. Perhaps, it is a creature living in perfect symbiosis with a host of other creatures. Perhaps it is ›merely‹ a machine. But in either instance, if it has intelligence, that intelligence is far different from our own. It creates out of our ecosystem a new world, whose processes and aims are utter alien – one that works through supreme acts of mirroring, and by remaining hidden in so many other ways, all without surrendering the foundations of its otherness as it becomes what it encounters. (VanderMeer 2014: 235)

Die maschinelle Superintelligenz ist nicht aufzuhalten, und doch ist sie auf eine Art vereinnahmend, die Strukturen zu (er)lösen scheint. Gelesen durch Halberstam's *Wild Things* wird in *Annihilation* deutlich: Queerness als Wildnis entzieht sich den algorithmischen Formen der Identifikation und Intelligibilität, folgt einer eigenen

Erzählung einer gleichwertigen Gesellschaft, in der auch Tiere frei ein- und ausgingen, weil sie von den Menschen nichts zu befürchten hatten, evoziert trotz aller Romantik das Bild der Area X als symbiotische und nicht-anthropozentrische ›natureculture‹ (vgl. Haraway 2003).

Definition der Intelligenz und kann vorherrschende Strukturen gewaltsam umwandeln. Queerness wird in *Annihilation* anhand einer nicht-Identifikation artikuliert: *Crawler* ist weder Mensch noch Maschine, doch auch nicht passive Natur, sondern reine Handlungsmacht: Denn die Biologin verliert ihre subjektive Zugehörigkeit in der Immersion, ihre Handlungsmacht wird von der Umwelt ununterscheidbar. Je länger sie in Area X verbleibt, desto weniger schafft sie es, sich als Selbst zu begreifen, als Subjekt oder als eindeutig menschlich – hier zu verstehen als eine spezifische normative Ausprägung des bürgerlich-liberalen Subjekts, welches die karibische Philosophin Sylvia Wynter als ›Überrepräsentation‹ (2003) des Menschlichen für die Verdrängung anderer Lebensformen kritisiert.

Vor dem Hintergrund dieser Kritik lässt sich die Biologin als widerständige Figur gegenüber einer solchen Überrepräsentation lesen. So kulminiert auch ihre Unangepasstheit zu potenzieller Queerness und zum unmissverständlichen Grund, der letztendlich ihr Überleben in Area X sichert. Diese Queerness (als wortwörtliche Eigenartigkeit) ergibt sich u.a. aus ihrer Darstellung als merkwürdig und zurückgezogen, als Frau, die sich der Ehe mit ihrem liebevollen Mann immer ein Stück weit entzieht, die nicht in das normative Bild einer Paarbeziehung passt. Auch der Ehemann schien zu wissen, dass Area X ein Verständnis für die gegenseitige Opazität in der Beziehung mit sich gebracht hätte, welches in der zurückgelassenen Gesellschaft nicht möglich war, denn er hinterlässt in seinem Tagebuch Botschaften für die Biologin, als wüsste er, dass sie sich auf den Weg zu ihm machen würde. Entgegen dem Titel wird in einer solchen Lesart von *Annihilation* das ›Making Kin‹ (vgl. Haraway 2016; Lewis et al. 2018), das Knüpfen neuer Verwandtschaftsbeziehungen jenseits heteronormativer Mensch-Mensch Begehren- und Beziehungsweisen verhandelt – als immer schon vorhandener Akt der Wiederbelebung und Eingliederung queerer Potenzialität, die aus dem Exzess und der Opazität schöpft. So ist doch Area X selbst eine Art trans* Ökologie und die Biologin Expertin für ›transitional environments‹, wie es im Englischen heißt, für transitorische Ökologien als Welten, die sich nicht deutlich als einheitliches (Öko)System kategorisieren lassen. Diese Expertise wird durch das wiederkehrende Motiv des wilden Gewässers in ihrem Leben außerhalb der Area X als ihrer Biografie inhärent markiert und so zu einem Teil ihrer subjektiven Fluidität und Unangepasstheit. In diesem Sinne ist die Queerness, die *Annihilation* repräsentiert, weniger von identitätspolitischer Repräsentation geprägt – wie sie im Westen z.B. durch Slogans wie ›we're here, we're queer‹ normalisiert wurde.¹³ Eher entfaltet sie sich über eine subtile, wilde

¹³ Der Slogan stammt von *Queer Nation*, einer LGBTQ-Gruppierung aus New York der 1990er-Jahre, welche maßgeblich für den Bedeutungswandel des Begriffs ›Queer‹ verantwortlich ist. Während die Relevanz der Gruppe für ihren HIV/Aids-Aktivismus der 1990er-Jahre, für ihre militärtaktiken und ihre Dekonstruktion eines amerikanischen nationalen Körpers ohne Zweifel immens ist, sind auch diese Taktiken von neoliberalen Identitätspolitiken zuneh-

Art der Knüpfung von Beziehungen, welche gerade im Exzess der Subjektivierung – als Opazität, Fluidität und Unangepasstheit – den (heteropatriarchalen) Identifikationszwang unterwandert. Queerness konstituiert sich hier unter dem Radar und ist damit sehr viel näher an der Realität heutiger Marginalisierung, die sich im globalen Süden, aber auch bei feminisierten Queers, oftmals in einer eigenen Logik der Opazität artikuliert (vgl. Ding 2002).

In einer solchen Lesart kann der Roman als Kritik an der normativen Erzählung der Datenobjektivität verstanden werden, die für einige wenige Fortschritt bedeutet und für viele andere eine Katastrophe ist. Sylvia Wynter folgend ist ein solch szientistisches Bild, das Daten mit Fakten zusammenfallen lässt, limitiert, weil es die Lebensrealität bürgerlich-liberaler und somit *weißer*, heteronormativer Subjektivität verabsolutiert und als Folie für den Menschen an sich vorgibt. Die Figur der Biologin begeht somit den Ausstieg aus einem normativen Umgang mit nicht-menschlichen Entitäten, die nach dem normativen Verständnis als rational ergründbar oder dominierbar betrachtet werden. Zu einem solchen Wandel gehört auch eine andere Form des Begehrrens, da das Begreifen des Selbst und des vermeintlich »Anderen« als immer schon ein Stück weit opak verstanden wird, nur in splitterhaften Begegnungen erfahrbar, jedoch immer körperlich spürbar. Die Biologin stirbt nicht, sie wird nur nie wieder in die für sie gesellschaftlich vorgesehene Ordnung zurückkehren, nie wieder in ihre westliche Großstadt mit ihrer zerrütteten Ehe und sie wird in ihrer gescheiterten Karriere nie wieder den Versuch unternehmen, liberales Subjekt zu sein, sondern sich (und potenziell auch ihren Ehemann) in der anti-kategorialen Wildnis wiederfinden. Das Ausbleiben der Rückkehr in die Zivilisation steht paradigmatisch für die Abkehr von der bürgerlichen Kleinfamilie und der zerrütteten und emotional unerfüllten Ehe.¹⁴ Anstelle der Ehe als kategoriale Form liberaler (Inter-)Subjektivität tritt eine Sorgebeziehung in Erscheinung, die nicht natürlich, sondern gewissermaßen übernatürlich ist, da der Ursprung der Veränderung der Biologin nie vollständig offenbart wird. Jedoch wird ihre Zuwendung und ihr Wille das Geordnete hinter sich zu lassen belohnt, da die Biologin nicht wie die anderen Mitglieder der Expedition elendig verendet, sondern in und von der Wildnis aufgenommen wird. Mit dieser Bejahung verliert sie Identität und Identifizierbarkeit und das Buch endet in nur bedingt kohärenten Sätzen zu ihrer affektiven Eingliederung und einem Gefühl der Zugehörigkeit.

mend verdrängt worden. Die Kritik an einer Konstruktion einer queeren »Nation«, von Queer Nation einst im widerständigen Sinne der Dekolonisierung gedacht (vgl. Berlant/Freeman 1992), bezieht sich vielmehr auf reduktive Repräsentationspolitiken, welche üblicherweise in neuer Normativität resultieren und – obwohl sie für wenige Verbesserungen nach sich ziehen – oftmals Gefahr laufen, andere zu vereinnahmen und auszugrenzen.

¹⁴ In der Elementarteilchenphysik versteht man *Annihilation* auch als Prozess der Paarvernichtung. Wie inhärent queer die der Computerentwicklung zugrundeliegende Physiklehre ist, hat vor allem Karen Barad gezeigt (vgl. 2012).

Im Film wird die Biologin am Ende mit ihrem lang verlorenen Ehemann wieder vereint, doch lässt ein Aufblitzen der Augen beider in der Schlusszene an ihrer Menschlichkeit zweifeln. Diese Szene lässt vermuten, dass es die KI-ähnlichen Androide sind, die aus Area X in die Welt zurückkehren. Im Buch wird es klarer als im Film dargestellt: Es sind nicht die Menschen. So wird gewissermaßen offengelassen, wie die Geschichte weitergeht, und damit kann der Endpunkt dieses ersten Bandes der Trilogie als queere Temporalität (vgl. Halberstam 2011), als Suspension der Norm gewertet werden.

4. Becoming-Environmental: Die Normativität der Umweltlichkeit

Annihilation ist ein Verweis darauf, dass »Mensch/man weder Höhe noch Mittelpunkt der Schöpfung« (Lewis et al. 2018; Übersetzung d. Vf.) und somit auch nicht einziges Handlungssubjekt sein kann. Auch KI kann sich in einer solchen Vorstellung nur einreihen in eine Welt agentieller Artefakte und Objekte, wie sie seit jeher durch indigene Epistemologien zu begreifen sind.¹⁵ Jedochwohnt der Geschichte auch eine weitere Ebene inne, die mit Eve Tuck und K. Wayne Yang als »Bewegung zur Unschuld« (Tuck/Yang 2012)¹⁶ beschrieben werden kann. In einer solchen metaphorischen Bewegung werden über Repräsentationen und evozierte Bilder historische Vergangenheiten als irrelevant für aktuelle Unterdrückungsverhältnisse verworfen, oder (vor allem) weiße Individuen als (einige) Subjekte des Fortschritts positioniert. Dies ist auch bei einer VerUneindeutigung der Subjektivität möglich, wenn diese wie in dem Film, oder in den eingangs beschriebenen KI-Imaginären (die ja nicht unbedingt wirklich weiße Körper abbilden) von weißen und heteropatriarchalen Zuschreibungen ausgehen, wie bereits in den Repräsentationen von KI kritisiert wird. Die Unterscheidung nach Perspektive an sich ist gerade für Kritik aktueller Verhältnisse maßgeblich, die tatsächliche Gewalt der Kategorien und wissenschaftlicher Evidenzlogiken ist mit ihrem Wegwünschen nicht überwunden. So liegt in der Geschichte der Abkehr von der geordneten Welt für und durch die

15 In *Making Kin with Machines* (Lewis et al. 2018) werden Geschichten erzählt, die ein pluralistisches Verständnis von KI nach unterschiedlichen indigenen Mythologien und Epistemologien konstruieren. Während indigene Philosophien je nach Ort und kultureller Situierung unterschiedliche Ausprägungen haben, ist ihnen gemein, dass der Mensch nicht als mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet wahrgenommen wird, sondern ihm entgegen Gestein, Pflanzen, Tiere, Umwelten allesamt unterschiedliche Handlungsmacht haben, unterschiedliche Verwandtschaftsbeziehungen eingehen und somit unterschiedliche Politiken entwickeln können.

16 Tuck und Yang sprechen von einem ›settler move to innocence‹ als metaphorische Darstellungen und Repräsentationen, die eine weiße Unschuld an aktuellen (neo-)kolonialen Verhältnissen suggerieren.

Wildnis eine Wahl, die den historisch überwiegend bereits als menschlich anerkannten Subjekten – westlich, weiß, bürgerlich – am ehesten möglich ist, da auch Infrastrukturen diese Bedeutungsebenen reproduzieren können. Die Erfahrung, die die Biologin in der Aufgabe der eigenen Subjektivität macht, ermöglicht es ihr, die eigene Involviertheit in problematische Genealogien des Extraktivismus, des Rassismus und der Enteignung als zentrale Funktionen eines heteropatriarchalen Kolonialismus hinter sich zu lassen. Ist der Roman diesbezüglich vielleicht ambivalent, besiegt spätestens in der Verfilmung die Besetzung der Figur der Biologin mit Natalie Portman die Möglichkeit des Ausstiegs aus problematischen Verhältnissen nur für die von Wynter kritisierten liberalen Subjektkonstellationen, die es zu überwinden gilt.¹⁷ Zwar ließe sich auch mit Portman und den als queer gelesenen nicht-weißen Randfiguren eine gewisse Alterität herausarbeiten, ungeachtet ihrer jüdischen Identität tritt sie jedoch in der Rolle der als normschön und weiß-gelesene Figur heteronormativen Begehrens eher als Verkörperung einer normativen, bürgerlichen Subjektivität auf. Auch wenn sie im Buch als unangepasst und eigen portraitiert wird, suggeriert eine solche Besetzung der Figur der Biologin, dass die Auseinandersetzung mit vergangener und zeitgenössischer kolonialer Praxis abgeschlossen werden kann, ohne dass tatsächlich eine Rückgabe an – oder Übernahme durch – Area X erfolgt. Das Ende des Films bietet mit der Vereinigung der beiden (in dieser Lesart nur durch Zufall performativ-heterosexuellen) Androiden einen Ausblick auf eine potenzielle Auseinandersetzung und gar ›Auslöschung‹ der Welt, wie wir sie kennen. Ob sich daraus eine relationalere Welt ergeben könnte, in der Differenz »wider der Separabilität« (Ferreira da Silva 2018; Übersetzung d. Vf.) begegnet werden kann, bleibt Spekulation oder Wunschdenken.

Genauso gut kann *Annihilation* ein Sinnbild für die komplete Vereinnahmung durch eine gottesähnliche Instanz sein, welche als Ergebnis kapitalozentrischer Ordnungen sich selbst absolut setzt. Wie Erich Hörl (vgl. 2018) diskutiert hat, ist auch der technokratische Neoliberalismus schon längst umweltlich geworden, indem Macht und letztendlich Kapital nicht mehr im Foucaultschen Sinne Subjekte erkennen und disziplinieren, sondern, mit Deleuze gesprochen, Verhalten formen und verändern. Diese Unterscheidung ist wie ich an anderer Stelle schreibe, selbst eine Vereinfachung, die das westliche Subjekt verabsolutiert (vgl. Morais dos Santos Bruss 2022). Die Kolonialgeschichte zeigt, dass schon immer nicht nur mit reiner Gewalt, sondern auch mit Beeinflussung, falschen Versprechen und kleinen Freiheitsräumen innerhalb repressiver Mechanismen gearbeitet wurde, dass also eine Modulation (wie Deleuze sie beschreibt) schon lange vor ihrem Auftauchen

¹⁷ So hat auch Naomie Gramlich (vgl. 2020) darauf hingewiesen, dass die filmische Adaptation von *Annihilation* als Ausdruck kolonialer Aphasie gelesen werden kann. Damit attestiert Gramlich dem Film eine Sprachunfähigkeit, die Kolonialität zwar wahrnehmen, aber nicht verhandeln oder artikulieren kann.

im Westen in den Kolonien Verhalten und Begehren reguliert hat. Dennoch ist die Analyse hier insofern dienlich, dass sie markiert, wohin es gehen kann, dass selbst vermeintlich freie liberale Subjekte von der fortschreitenden Kontrolle einer solchen Form, die historisch auf Schwarze, queere und anders marginalisierte angewandt wurde, zunehmend auch betroffen sind. Eine Auflösung jeglicher Subjektivitäten bedeutet somit nicht zwingend eine Befreiung der Zwänge desselben. Ebenso dürfen antikoloniale Theorien, wie Jack Halberstams Konzept der Wildnis, nicht aus den realpolitischen und andauernden Konditionen eines rassifizierten Technokapitalismus herausgelöst werden; zeigt doch auch Halberstam die Ambivalenzen einer queeren Anti-Subjektivität auf, wenn sich in *Wild Things* auf queere Praktiken innerhalb von Mechanismen kolonialer Unterwerfung bezogen wird. Queere Umweltlichkeit, wie sie in *Annihilation* imaginiert wird, kann zwar einen Vorschlag anbieten, die Welt, wie wir sie kennen, zu verfremden und so den kategorialen und korrelationistischen Common Sense maschinellen Lernens und der Mustererkennung zu hinterfragen. Jedoch läuft die Verabsolutierung eines solchen Narratives als einzige Lesart Gefahr, die »environmentale Metamorphose der Kapitalform« (Hörl 2018: 239) zu unterschlagen, die, wie Hörl schreibt, ihre Macht vor allem daraus zieht, Verhalten nach Logiken des Kapitals zu gestalten und modifizieren. Auch hier spielt die Frage nach dem freien Willen eine Rolle, wie die jüngste Vergangenheit bspw. über den Fall *Cambridge Analytica* zeigen konnte (vgl. Nosthoff/Maschewski 2017). Die Auflösung der Subjektivität kann also auch als Vereinnahmung durch technologische Environmentalisierung verstanden werden: Die Biologin agiert nach einem ihr fremden Skript, welches sie weder kontrollieren noch hinterfragen kann. *Annihilation* unterliegt somit auch dem Potenzial, zur Ästhetisierung und Mythifizierung der in Kapitalinteressen erschaffenen KI als autonom und übernatürlich beizutragen.

5. Schluss

Annihilation zeigt gerade in der Ambivalenz der Erzählung eine produktive Widersprüchlichkeit zwischen der Notwendigkeit, unterschiedliche Positionen in soziotechnischen Gefügen zu benennen und einem queeren Bedürfnis, sich den reduktiven Kategorien moderner Wissenschaftserzählungen zu entziehen. Dabei bietet die Gegenüberstellung zwischen den unterschiedlichen Produktionsmodi des Romans und seiner Verfilmung Leerstellen und Gegenerzählungen, die hier mit Hinblick auf ihre Bedeutung für Vorstellungen von und über KI produktiv gemacht wurden. Die Vorstellung der Immersion in hypernatürliche und zugleich technologische Systeme hinterfragt die Notwendigkeit eines spezifisch kodierten Subjekts und entgegnet diesem mit jener Befremdlichkeit, mit der historisch-marginalisierte Körper nach wie vor konfrontiert werden. Die vielleicht erschreckend klingende Erfahrung

besessen zu werden (wie die Biologin von *Crawler*) spiegelt sich in der historischen Demarkierung anderer (weiblicher, queerer und kolonisierter Körper) als abnormal, als sonderbar, als nur in der Schräglieit (*Queerness*) erfahrbar und, wie Gayatri Spivak es ausdrückt, in der Unheimlichkeit, in Bezug auf das Selbst und auf die Positionierung in der Welt (2003). Dass diese Unheimlichkeit klassifiziert und vergeschlechlicht ist, bedeutet auch, dass die vermeintlich abnormalen und unheimlichen Körper, die von jeher nicht ganz menschlich konnotiert sind, eine höhere Familiarität mit einem distribuierten Gefühl von Selbst – einer Fremdbestimmtheit – haben und somit tendenziell in der Immersion besser zureckkommen als liberale weiße Subjekte.

Allerdings bietet ein solches Narrativ der VerUneindeutigung gleichzeitig eine Reartikulation weißer heteronormativer Subjektivität und dessen Nähe zu einer göttlichen Instanz, eine Nähe, die Regisseur Alex Garland immer wieder über technologische Superintelligenzen verarbeitet, wie auch seine anderen aktuellen Werke *Ex Machina* oder die Serie *devs* zeigen. Wenngleich diese Inszenierungen, wie auch bei der Verfilmung von *Annihilation* selbst, oft randständige Figuren bewusst ambivalent zeichnen, enden die Auseinandersetzungen mit den immersiven, oft als überlegen und allwissend dargestellten technologischen Systemen in vereinfachten Binaritäten zwischen menschlichem und maschinellem Begehen, welche die weißen Protagonist*innen als (zwar oft brüchige) Held*innen und Repräsentationen menschlicher Einzigartigkeit präsentieren. Gerade mit Hinblick auf die Wahl Natalie Portmans als Verkörperlichung der Biologin findet eine Verallgemeinerung des weiß-gelesenen, heterosexuellen Subjekts als Agentin des Fortschritts statt. Zwar zeigt der Film auch zwei Forschende, die nicht nur als BIPOC, sondern in der sich zwischen ihnen entfaltenden Sorgebeziehung auch als Queer gelesen werden können, jedoch scheint nur die Biologin würdig, von der Präsenz verwandelt oder repliziert zu werden. Dies kommt einem ›Whitewashing‹ der Entsubjektivierung gleich, wie auch der Geschichte queerer Körper, denen Heteronormativität gewaltsam aufkroyiert wurde. Das Auslassen dieser Kontexte bricht mit den vorangegangenen Gewaltgeschichten, die weiße und heterosexuelle Bürgerlichkeit immer schon als agentiell konstruiert haben. Der vorgeschlagene Weg der Entsubjektivierung suggeriert so zugleich eine Universalsetzung des Status Quo der kompletten Immersion in die von Technokraten erschaffenen Infrastrukturen.

Dennoch verwehrt sich *Annihilation* dem Mythos eines vollkommenen und singulären Bewusstseins als Resultat menschlicher Schöpfung und somit auch der Vorstellung, es wäre ohne weiteres möglich, eine entkörperlichte, universelle AGI zu erschaffen. Stattdessen widmen sich Buch und Film einer Vorstellung von KI als queer, künstlerisch und somit opak und seltsam monströs. Queer-Theorie und dekoloniales Denken zeigen auf, dass KI sich also nicht in akkuraten Daten oder einer allgemeinen Superintelligenz erschöpfen wird, da Intelligenz Körper, Situierung, aber auch Wandelbarkeit braucht. Jedoch artikuliert sich ein Potenzial, welches ent-

lang marginalisierter Wissensordnungen zu neuen Aushandlungen von Begehren gelangt; im Verhältnis zu Technologien, statt als definiert durch Technologien. *Anihilation* macht deutlich, dass Systeme neuer Informationstechnologien nicht loszulösen sind von Kategorisierungen der Differenz innerhalb derer subjektivierende Identitätsangebote artikuliert werden (vgl. Keeling 2018). Als queere KI gelesen, artikuliert das Narrativ sowohl die Gewalt der sich ausdehnenden Immersion durch technologische Systeme wie auch die Unmöglichkeit, (Körper-)Wissen als unwandelbare Evidenz festzuschreiben.

Literaturverzeichnis

- Amaro, Ramon. 2019. As If. *e-flux Architecture: Becoming Digital*. URL: <https://www.e-flux.com/architecture/becoming-digital/248073/as-if>. Zugegriffen: 10.05.2022.
- Anderson, Chris. 2013. Das Ende der Theorie. Die Datenschwemme macht wissenschaftliche Methode obsolet. In *Big Data – Das neue Versprechen der Allwissenheit*, Hg. Heinrich Geiselberge und Tobias Moorstedt, 124–130. Berlin: Suhrkamp.
- Atwood, Margaret. 1998 [1990]. Death by Landscape. In *Wilderness Tips*, Hg. Margaret Atwood, 97–119. New York: Anchor.
- Barad, Karen. 2012. What is the measure of nothingness? Infinity, virtuality, justice. *100 Notes, 100 Thoughts*, Nr. 099, Hg. documenta 13. Berlin: Hatje Cantz.
- Bareis, Jascha und Christian Katzenbach. 2021. Talking AI into Being: The Narratives and Imaginaries of National AI Strategies and Their Performative Politics. *Science, Technology, & Human Values*. doi:10.1177/01622439211030007.
- Barnett, Fiona, Zach Blas, Micha Cárdenas, Jacob Gaboury, Jessica Marie Johnson und Margaret Rhee. 2016. Queer OS. A User's Manual. In *Debates in the Digital Humanities*, Hg. Lauren F. Klein und Matthew K. Gold, o.S. London und Minneapolis: U Minnesota Press.
- Buolamwini, Joy und Timnit Gebru. 2018. Gender Shades. Intersectional Accuracy Disparities in Commercial Gender Classification. *Proceedings of Machine Learning Research* 81: 1–15.
- Chun, Wendy Hui Kyong. 2008. The Enduring Ephemeral, or: the future is a memory. *Critical Inquiry* 35(1): 148–171.
- Chun, Wendy Hui Kyong. 2021. *Discriminating Data. Correlation, neighbourhoods and the new politics of recognition*. Cambridge und London: MIT.
- Couldry, Nick und Ulises A. Mejias. 2019. Data Colonialism. Rethinking Big Data's Relation to the Contemporary Subject. *Television & New Media* 20(4): 336–349.
- Dainton, Barry, Will Slocombe und Attila Tanyi (Hg.). 2021. *Minding the Future. Artificial Intelligence, Philosophical Vision and Science Fiction*. Cham: Springer.
- Ding, Naifei. 2002. *Obscene Things. Sexual Politics in Jin Ping Mei*. Durham: Duke University Press.

- Engel, Antke Antek. 2002. *Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Ferreira da Silva, Denise. 2018. On Difference Without Separability. In *Dear History, We Don't Need Another Hero*, Hg. Gabi Ngcobo, 57–65. Berlin: Berlin Biennale.
- Gabrys, Jennifer. 2011. *Digital Rubbish. A Natural History of Electronics*. Michigan: U Michigan Press.
- Gramlich, Naomie. 2020. Koloniale Aphasie des Anthropozäns am Beispiel des Films *Annihilation*. In *Feministisches Spekulieren Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*, Hg. Marie-Luise Angerer und Naomie Gramlich, 197–208. Berlin: Kadmos.
- Halberstam, Jack (Judith). 2011. *The Queer Art of Failure*. Durham: Duke University Press.
- Halberstam, Jack. 2020. *Wild Things. The Disorder of Desire*. Durham: Duke University Press.
- Haraway, Donna J. 2007. *When Species Meet*. Minneapolis: U Minnesota Press.
- Hörl, Erich. 2018. Die environmentalitäre Situation. Überlegungen zum Umweltlich-Werden von Denken, Macht und Kapital. *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 4(1): 221–250.
- Jasanoff, Sheila und Sang-Hyun Kim (Hg.). 2015. *Dreamscapes of Modernity. Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*. Chicago: U Chicago Press.
- Keeling, Kara. 2014. Queer OS. *Cinema Journal* 53(2): 152–157.
- King, Tiffany Lethabo. 2019. *The Black Shoals. Offshore Formations of Black and Native Studies*. Durham: Duke University Press.
- Lewis, Jason Edward, Noelani Arist, Archer Pechawis und Suzanne Kite. 2018. Making Kin with the machines. *Journal of Design and Science*. <https://doi.org/10.21428/bfafd97b>.
- McKittrick, Katherine. 2021. *Dear Science and Other Stories*. Durham: Duke University Press.
- Morais dos Santos Bruss, Sara. 2022. »A New Science?« Zum antirassistischen Potenzial materialistischer Medienwissenschaften. *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 14(1): 101–109.
- Nosthoff, Anna-Verena und Felix Maschewski. 2017. Order from Noise: On Cambridge Analytica, Cybernetic Governance and the Technopolitical Imaginary. *Public Seminar* 20(3): o.S.
- Pugliese, Joseph. 2010. *Biometrics. Bodies, Technologies, Biopolitics*. London: Routledge.
- Schiebinger, Londa. 1993. Why Mammals Are Called Mammals: Gender Politics in Eighteenth-Century Natural History. *The American Historical Review* 98(2): 382–411.
- Schneider, Birgit. 2020. Spürtechniken. Von der Wahrnehmung der Natur zur Natur als Medium. In *Sonderheft der Zeitschrift Medienobservationen*, Hg. Birgit Schneider und Evi Zemanek. <https://www.medienobservationen.de/sonderausgaben/spuerotechniken-2020>. Zugriffen: 12.08.2022.

- Schnödl, Gottfried und Florian Sprenger. 2021. *Üexkülls Umgebungen. Umweltlehre und rechtes Denken*. Lüneburg: meson.
- Seaver, Nick. 2017. Algorithms as Culture. Some tactics for the ethnography of algorithmic systems. *Big Data and Society* 4(2): 1–12.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2003. *Death of a discipline*. New York: Columbia University Press.
- Thomas, Tanja, Steffi Hobuß, Merle-Marie Krus und Irina Hennig (Hg.). 2011. *Dekonstruktion und Evidenz. Ver(un)sicherungen in Medienkulturen*. Roßdorf: Ulrike Helmer.
- Tuck, Eve und K. Wayne Yang. 2012. Decolonization is not a metaphor. *Decolonization: Indigeneity, Education & Society* 1(1): 1–40.
- VanderMeer, Jeff. 2014. *Annihilation*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Wang, Yilun und Michael Kosinski. 2018. Deep Neural Networks are more accurate than humans at detecting sexual orientation from facial images. *Journal of Personality and Social Psychology* 114(2): 246–257.
- Weinstock, Jeffrey Andrew. 2016. The New Weird. In *New Directions in Popular Fiction*, Hg. Ken Gelder, 196. London: Palgrave Macmillan.
- Wilk, Elvia. 2019. Towards a theory of the New Weird. Elvia Wilk on a feminist understanding of eerie fiction. *literary hub*, 5. August 2019. New York: Soft Skull.
- Wynter, Sylvia. 2001. Towards the Sociogenic Principle: Fanon, The Puzzle of Conscious Experience, of »Identity« and What it's Like to be »Black«. In *National Identities and Socio-political Changes in Latin America*, Hg. Mercedes F. Durán-Cogan und Antonio Gómez-Moriana, 30–66. New York: Routledge.
- Wynter, Sylvia. 2003. Unparalleled catastrophe for our species? Or: To give humanness a different future. conversations, In *Sylvia Wynter. On being human as praxis*, Hg. Katherine McKittrick, 9–89. Durham: Duke.
- Yusoff, Kathryn. 2018. *A Billion Black Anthropocenes or None*. Minneapolis: U Minnesota Press.

